

Predigt zur Eröffnung der Ökumenischen Friedensdekade am 8. November 2020

Predigttext: Römer 12,17-21

17 Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.
18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. 19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«
20 Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22). 21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Predigt:

Friede sei mit euch von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Amen.

Liebe Gemeinde,

wir sind wieder in einem Paulusbrief – mit dem Römerbrief sogar in d e m Paulusbrief schlechthin. Da werden Grundfragen des christlichen Glaubens thematisiert: Dass wir aus Gottes Gnade leben und es nicht nötig haben, ihm etwas vorzumachen, ja uns vor ihm auch gar nichts verdienen können und müssen. Und was das bedeutet für unser Leben. Luther hat hier die wegweisenden Worte für seine Reformation entdeckt. Gerechtigkeit aus Glauben – letzten Sonntag war das Thema.

Wer sich mal in die Paulusbriefe eingelesen hat, weiß: Nach dem Anfang mit Anknüpfen an Vorgeschichten geht es immer rein in zentrale Glaubensfragen. Und irgendwann weiter hinten kommt dann das gemeinsame Leben als Christen in den Blick – wie hier, für die Eröffnung der Ökumenischen Friedensdekade 2020 ausgewählt, das Leben in Frieden.

Wer übrigens am 5. Juli auch hier war, kann aufhören zu grübeln. Ja, da haben Sie diese Verse schon mal gehört. Die Planer der Friedensdekade haben da eine Dublette fabriziert. Aber heute konzentrieren wir uns auf den Anstoß zum Frieden darin. „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden“, steht da mitten in den Versen, in denen es Paulus um die Überwindung des Bösen geht. Aber schon, wie er das schreibt – „ist's möglich, soviel an euch liegt“ – räumt er selber ein, wie schwer das ist. „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, hat daraus der Volksmund gemacht.

Aber warum ist das eigentlich so? Will das letztlich nicht jeder: in Frieden leben? Doch wie oft lassen sich Menschen von Zufällen aufwiegeln und dann ist das genau Gegenteil der Fall. Unfriede statt Friede. Das Böse besiegt das Gute. Mal wieder ein Beispiel aus dem Alltag: Da hockt sich im Supermarkt eine Frau vor ein Regal, weil sie darin etwas Bestimmtes sucht. Ein

Mann kommt derweil mit seinem Einkaufswagen. Er bleibt stehen, sagt aber nichts, will sich dann aber doch vorsichtig vorbeischieben, weil ihm das zu lange dauert. Aber just in dem Moment richtet sich die Frau wieder auf und stößt sich die Hüfte an seinem Wagen. „Au, können Sie denn nicht aufpassen!?“ „Na, nun machen Sie aber mal halblang! Sie sind mir doch in den Wagen gesprungen.“ „Noch, was? Das ist ja wohl unverschämt!“ Seinen Fluch schluckt der Mann dann gerade noch runter und schiebt davon. Aber Frieden? Überwinde das Böse mit Gutem? Fehlanzeige. Dabei wäre ein „O Entschuldigung, das tut mir leid!“ die Chance zum Guten in der Situation gewiesen. Aber weil wir so empfindlich und selbstbezogen sind, geht's halt immer wieder schief.

Wie groß das Böse wird und wie tief der Unfriede, wenn sich gerade Selbstbezogenheit ganz öffentlich im politischen und gesellschaftlichen Leben auswirkt, sehen wir seit einiger Zeit zum Beispiel in der Amerika. Da inszeniert der scheidende Präsident eine Wirklichkeit, wie er sie braucht, und hat damit das Land in wenigen Jahren tief gespalten. Vertrauen als Basis des Zusammenlebens kann kaum noch wachsen, weil er durch Säen von Misstrauen und Beugung der Wahrheit regiert – wie andere Autokraten und Despoten in nicht demokratischen Ländern.

Bewunderung verdienen da die Menschen, die sich tatsächlich nicht von diesem Bösen besiegen und mundtot machen lassen, sondern für Gerechtigkeit und Frieden, aber auch Wahrheit und ein neues Vertrauen auf die Straße gehen - vor allem da, wo sie damit Leib und Leben riskieren wie etwa die mutigen Frauen in Weißrussland.

Umkehr zum Frieden ist in diesem Jahr das Motto der Ökumenischen Friedensdekade, die genau da den Finger in die Wunde legt, wo sich die persönliche Unfähigkeit zum Frieden und der Unfriede in gesellschaftlichen Spannungen verbinden. In Themen wie Umsturz, Lebenswende, Feindbilder, Versöhnung, aber auch Barmherzigkeit und Zufriedenheit – so die Schlagworte für die Andachten der Dekade – wird das mit Fokus auf ein Leben in Frieden bedacht. (Schade, dass sich die aktuellen Auswirkungen der Coronapandemie so zugespitzt haben, dass wir die Andachten im Blick darauf dieses Jahr nicht mehr verantworten können und abgesagt haben.)

Wenn wir nun zuerst einmal schauen, wo das Böse überall so stark ist, dass das Gute keine Chance hat, dann kommen wir nicht an Politik und Religion in ihren Pervertierungen vorbei – an neuem Rechtsradikalismus und Antisemitismus und an dem wiederaufkeimenden Islamismus. Und auch hier sind es Menschen, vor allem ja junge Männer, die sich für diese Ideologien gewinnen lassen und die in ihrer Verblendung und Verführbarkeit morden und verletzen und am Ende letztlich selber an ihrem eigenen Hass und Unfrieden zugrunde gehen.

Fragen wir nach den Ursachen, müssen wir uns leider über Ländergrenzen hinaus auch eingestehen, dass uns Integration und Inklusion in gesellschaftlicher Bildung und gesellschaftlichem Leben, genauso wie eine gemeinsame europaweite Lösung für die Flüchtlinge, nicht wirklich gelungen sind. Da müssen wir zuerst ansetzen, wenn wir etwas zu Guten wenden wollen.

Und: „Wir dürfen den Hass nicht durch Hass vergelten“, sagte ein Mann jüdischer Abstammung in Wien in einem Interview, der Montagabend nur knapp den Schüssen des

islamistischen Attentäters in der Innenstadt entgangen war. Für mich ein bemerkenswerter Satz nach dem, was dieser Mann durchgemacht hat. Und der bringt uns wieder zum Thema der Friedensdekade, der Umkehr zum Frieden.

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Auf diesen Leitsatz am Ende der für heute ausgewählten Verse aus dem Römerbrief läuft alles hinaus. Schon ganz individuell im persönlichen Leben, wo wir uns durchaus in der Umsetzung üben können. Vielleicht einfach mal lächelnd die Schultern zucken, statt gleich loszuschimpfen, kann Wunder wirken in einer Situation wie der am Regal im Supermarkt. Jeder Versuch ist lohnenswert!

Aber uns an diesem Leitsatz orientieren, das sollten, ja müssen wir auch im gesellschaftlichen Diskurs. Wo Menschen, so mein Eindruck, oft nur noch in verschiedenste Interessengruppen auseinanderfallen, die sich gegeneinander positionieren, da müssen wir zuallererst arbeiten an einer neuen Wahrnehmung und Achtung von und voreinander; und uns dann üben in einer neuen Rede- und durchaus auch Streitkultur.

Und wenn daraus eine echte Umkehr zum Frieden werden soll, dann setzt das auch die ehrliche Beschäftigung mit der eigenen Unfriedfertigkeit voraus, die sich ja in dieser gesellschaftlichen Zerrissenheit widerspiegelt und die überwunden werden muss.

Und dann braucht Umkehr zum Frieden, mit der Fähigkeit zum Guten, vor allem persönliche Vergewisserung. Weil Friede innere Stärke braucht. Ich muss mir gewiss sein, woher mir ein eigener, innerer Friede kommt, der mich trägt und ruhig macht, der mir die Angst nimmt und mich für andere öffnet. Und da bin ich wieder mitten im Zentrum der Paulusbriefe. Da stehen ja nicht ein paar gut gemeinte Appelle irgendwo am Ende. Sondern das fußt alles auf dem Fundament des Glaubens, das Paulus ausbreitet. Und das ist der menschlich nahe Gott in Jesus Christus, dessen Gnade den Druck der Selbstabgrenzung von uns nimmt; der unser Selbstbewusstsein stärkt und hilft diese Last des alten Adams abzustreifen. Die Taufe ist für Paulus der Ort, wo das passiert und der Mensch neu wird. Auch das ist im Römerbrief zu lesen.

Wer auf diesen Gott vertraut, kann wirklich neue Wege gehen und den Frieden wagen, auch wenn das angreifbar macht – ganz wie es in EG 634 im dritten Vers heißt:

„Geh auf den andern zu. Zum Ich gehört ein Du, um Wir zu sagen.

Leg deine Rüstung ab. Weil Gott uns Frieden gab, kannst du ihn wagen.“

Und der Friede Gottes, der unser Vermögen übersteigt, erfülle unsere Herzen und Sinne durch Jesus Christus.

Amen.

(gehalten von Pfr. Frank Bolz am 08.11.2020 in der Emmauskirche Kassel-Brasselsberg)